

Energie und fatalistische Endgültigkeit

Junge Philharmonie OWL

■ Von Uta Jostwerner

Bielefeld (WB). Nur wenige Tage bleiben dem Musikpädagogen und Dirigenten Siegfried Westphal, um junge talentierte Musikerinnen und Musiker zu einem homogenen Orchester zusammenzufügen und ein anspruchsvolles, abendfüllendes Konzertprogramm zu erarbeiten.

Damit reüssiert die »Junge Philharmonie OWL« dann alljährlich in den Konzertsälen der Region. In der Oetkerhalle leider vor spärlich besetzten Stuhlreihen, was jedoch der allgemeinen Begeisterung des anwesenden Publikums keinen Abbruch tat.

Nicht häufig erklingt die Rienzi-Ouvertüre von Richard Wagner im Konzert – öfter jedoch als die frühe Oper, die harmonisch und melodisch noch ganz im Zeichen der Tradition steht. Umso schöner war es, das Werk einmal präsentiert zu bekommen, noch dazu in einem so spannungsvollen Zugriff, der das pathetische Heldenthema sowie alle weiteren Motive der Oper nuanciert exponierte. Besonders der Bläserchor machte Eindruck in seiner lupenreinen Intonation. Markante Figuren kennzeichneten die grundweg solide Werkwiedergabe. Einzig der Schluss geriet dynamisch etwas zu grell.

Bei Jean Sibelius' Violinkonzert d-Moll handelt es sich kei-

neswegs um einen reinen Virtuosenreißer, sondern um eine sinfonisch konzipierte Arbeit, die bei allen technischen Anforderungen an den Solisten den thematisch-motivischen Dialog des Soloinstrumentes mit dem Orchester anstrebt und verwirklicht. Geriet diese Dialogik wie auch die Klangbalance manches Mal leicht aus den Fugen, so konnte die Geigerin Farida Rustamova ob ihres brillanten Tones doch begeistern. Die Solistin dosierte sämtliche Ausdrucksnuancen sehr feinfühlig und ließ auch die Dramatik unter der viel beschworenen nordischen Melancholie perfekt kontrolliert, aber nicht minder expressiv hervorbekommen. Ihre große Solokadenz geriet ihr sehr beredt und variantenreich. Auf orchestraler Seite brillierten die Holzbläser zu Beginn des Adagio.

Das Prinzip der Entwicklung und Ableitung aus einem Kernmotiv heraus bestimmt den Bau der dritten Sinfonie von Johannes Brahms, mit der die Junge Philharmonie am Ende für Begeisterung im Publikum sorgte. Neben eruptiver Energie und fatalistischer Endgültigkeit förderte das Orchester auch viel Sentiment in den Mittelsätzen hervor. Im romantisch-elegischen Streichergesang, in den sauberen Holz- und Blechbläserpassagen offenbarte sich auch die grundsätzliche Vorarbeit der Dozenten.

Für überschwänglichen Applaus gab es noch Brahms' Ungarischen Tanz Nr. 6 als Zugabe obendrauf.